

Würde die Übernahme des südkoreanischen Entwicklungsmodells die Chancen der Türkei auf einen Beitritt zur EU erhöhen?*

von Holger Heide

(Vortrag auf der Internationalen Konferenz über „Das deutsch-türkische Verhältnis: Auswirkungen auf den Beitrittsprozess der Türkei zur Europäischen Union“ vom 11. - 13. April 2001 in Istanbul)

Einleitung: „Menschenrechte“

Bei den Gründen für ein Zögern der Europäischen Staaten, der Türkei den von ihr gewollten Beitritt zur E.U. zu ermöglichen, ist vor allem von zwei Mängeln die Rede:

- der mangelnden wirtschaftliche Entwicklung und
- der mangelnden Respektierung der Menschenrechte.

Ich will es gleich sagen: Ich halte die Respektierung der Menschenrechte für eine Mindestvoraussetzung für eine demokratische Gesellschaft¹. Allerdings ist dieses Argument von den Urteilenden ganz offensichtlich nur vorgeschoben. Wie wenig die Frage der Menschenrechte gewürdigt wird, wenn bloß die Politik im Sinne einer effizienten kapitalistischen Entwicklung erfolgreich ist, zeigt gerade das Beispiel Südkorea. Insbesondere in den Zeiten der offenen Militärdiktatur in Südkorea wurde die Entwicklungspolitik dieses Landes – als „Modell Südkorea“ – immer wieder mit größtem Wohlwollen betrachtet, u.a. von der US-Regierung, von der Weltbank, vom IMF usw. und als den „liberalen und demokratischen Werten des Westens“ entsprechend anderen Entwicklungsländern als Vorbild empfohlen.

Vor diesem Hintergrund habe ich die Frage, die meinem heutigen Referat zu Grunde liegt, so formuliert:

„Würde die Übernahme des südkoreanischen Entwicklungsmodells die Chancen der Türkei auf einen Beitritt zur EU erhöhen?“

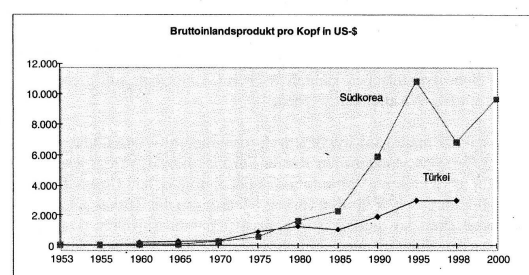
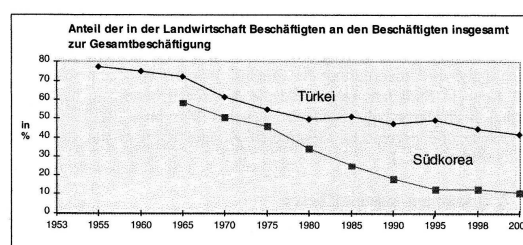
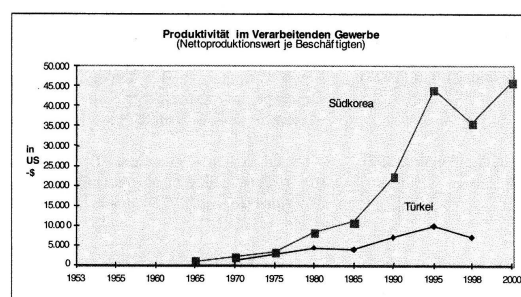
Eine solche Frage ist tatsächlich rein hypothetisch und spekulativ. Dennoch werde ich mich in meinen Ausführungen auf harte Fakten stützen, jedenfalls von solchen ausgehen.

¹ Ich habe darüber einmal in Südkorea einen kritischen Vortrag gehalten, dessen deutsche Version abgedruckt ist in: Heide 1999.

Zunächst: Was sind die Kriterien für einen Beitritt? Da gibt es real zwei Kategorien, zum Einen diejenigen des ökonomischen Entwicklungsstands, das heißt der Effizienz des Akkumulationsmodus, zum Anderen strategische Kalküle. Beide Gesichtspunkte scheinen im Fall der Türkei gegeneinander zu stehen. Strategisch erscheint die Türkei aus Sicht der EU zumindest im Augenblick als von geringerer Priorität als die osteuropäischen Staaten. Ich werde mich hier mit den ökonomischen Aspekten beschäftigen.

Statistischer Vergleich Türkei - Korea

Ein erster oberflächlicher statistischer Vergleich der Wirtschafts- und Sozialentwicklung zeigt Folgendes:



1. Die Entwicklung der Produktivität in der verarbeitenden Industrie liegt in Korea schon seit den Sechzigerjahren leicht über derjenigen in der Türkei. Der eigentliche Takeoff geschieht in der zweiten Hälfte der Siebzigerjahre.
2. Das ist dieselbe Periode, in der der Anteil der in der Landwirtschaft Beschäftigten in Korea auffällig stärker abzunehmen beginnt.
3. Bis dahin war das Prokopfeinkommen in beiden Ländern etwa gleich niedrig und erst von da an öffnet sich die Schere der Entwicklung zugunsten Koreas.

Bisherige Ergebnisse von vergleichenden Analysen

Warum komme ich aus Deutschland, um hier ein paar Anmerkungen zu diesem Thema zu machen?

Es gibt ja genügend Untersuchungen von türkischen Wissenschaftlern, die die wichtigsten Charakteristika der koreanischen Erfolgsstory und insbesondere die Unterschiede zur türkischen Entwicklung herausgearbeitet haben. Unter den mir sprachlich zugänglichen Arbeiten fragen die meisten allerdings bloß nach Unterschieden in der Organisation (Staat, Planungsbehörden, Bankenapparat usw.) oder in der Politik (demokratisch versus autoritär etc.) oder in den externen Bedingungen (Weltmarkt, Geopolitik usw.).

Mindestens zwei Arbeiten gehen über eine solche oberflächliche oder einseitige Analyse deutlich hinaus und beanspruchen aus meiner Sicht sehr ernsthafte Aufmerksamkeit. Das eine ist der Aufsatz von Ziya Öniş aus NEW PERSPECTIVES ON TURKEY² von 1995, das andere der Aufsatz von Zülküf Aydın von 1998, der in YAPI KREDİ ECONOMIC REVIEW erschienen ist³. Dabei geht Aydın in seiner sozial-ökonomischen Analyse noch über Öniş hinaus. Aus meiner Sicht lassen sich aber die Ergebnisse beider Forscher im Extrakt gemeinsam betrachten; ich fasse das einmal kurz zusammen:

1. Zum Thema Staat und Klassenverhältnisse

a) in Korea fehlte aufgrund der großen politischen Schwäche der Grundbesitzerklassen nach deren Kollaboration mit der früheren japanischen Kolonialmacht und deren vollständige Auflösung im Zusammenhang der beiden großen Landreformen ein entscheidendes Widerstandspotential gegen ungezügelt Kapitalismus und ermöglichte zugleich die Mobilisierung von Kapital für die Industrialisierung.

b) In der Türkei dagegen war die Macht der Großgrundbesitzer nach zwei Jahrzehnten Industrialisierungspolitik ungebrochen. Das bedeutete eine Abhängigkeit des Staates von entgegengesetzten Klasseninteressen mit der Folge des sich verbreitenden Populismus.

² No. 13.

³ Heft 8, 1997

2. Zum Thema Wirtschaftsplanung

In beiden Ländern wurden seit den 60er Jahren 5-Jahres-Pläne realisiert.

a) Das südkoreanische Planungssystem, das drei Jahrzehnte lang effizient funktioniert hat, war das Zentrum des Staat-Chaebol-Komplexes und wurde in einer OECD-Studie als Planung innerhalb einer „quasi-internen Organisation“ charakterisiert (Lee, C.H. 1995).

Wesentlich für die Effizienz der zentralen Planung war, dass der Staat der Versuchung widerstand, den gesamten Wirtschaftsablauf bürokratisch zu kontrollieren. Die straffe präskriptive Planung wurde auf wenige strategische Sektoren und Chaebol konzentriert; die übrigen Bereiche waren dadurch nicht nur schlicht diskriminiert, sie waren auf der anderen Seite auch frei, sich Zuliefer- bzw. Absatzverbindungen selbst zu suchen. Dadurch konnte vermieden werden, daß die diskriminierten Sektoren demotiviert wurden, ein häufiges Beispiel aus sozialistischen Ländern. Sie wurden im Gegenteil durch die ihnen eröffnete Möglichkeit zur Weitergabe des Drucks über den Markt zur Entwicklung immer höherer Produktivität und Senkung der Lohnkosten motiviert.

b) In der Türkei führte die erwähnte Abhängigkeit der Staatsbürokratie zu einer undurchsichtigen Vermengung von Interessen und zu einer wenig effizienten und darüber hinaus demoralisierten Bürokratie.

3. Zum Thema Protektionismus

Beide Länder begannen ihre Entwicklungsstrategie mit einer Importsubstitutionspolitik, schwenkten dann aber zu einer Exportförderungs politik über.

- a. Der koreanische Staat richtete seinen Protektionismus, der präzise an der Exportperformance der Industrie ansetzte, streng an strukturpolitischen Kriterien aus. Die Machtzusammenballungen bei den Chaebol führten zu einem ungeheuren Machtzuwachs und einer Bereicherung, die aber gewollt war, und überwiegend konform mit den Zielen der Entwicklungspolitik war.
- b. Die Türkei arbeitete überwiegend mit einer einfachen Binnenmarktabstottung, was im breiten Ausmaß zu Bereicherungen in Form einer Abschöpfung von Renten führte und sich damit überwiegend kontraproduktiv für eine notwendig exportorientierte Politik erwies.

4. Zum Thema Unterdrückung der Arbeiterbewegung

In beiden Ländern wurde gegenüber der Arbeiterbewegung eine repressive Politik verfolgt.

- a. In Korea wurde durch die Gründung des staatskonformen Gewerkschaftsbundes und die gezielte Einrichtung von Betriebsgewerkschaften eine Unterdrückung aller autonomen gewerkschaftlichen Aktivitäten flankiert. Wichtig ist aber die gleichzeitige Qualifikationsoffensive, die wesentlich auch eine ideologische war, und die im Zuge des Upgrading der Industriestruktur im Laufe der Jahre auch größere, zum Teil spektakuläre Lohnerhöhungen gestattete.
- b. In der Türkei erfolgte dagegen eine mehr oder weniger autoritäre Unterdrückung der Arbeiterorganisationen, eine weniger effiziente Qualifikationspolitik und aufgrund geringerer Modernisierung der Industriestruktur gab es auch wenig Spielräume für Lohnerhöhungen. Die Politik setze weitgehend populistisch an einer nachträglichen Befriedung des städtischen Subproletariats an.

5. Zu den geostrategischen Aspekten

Auch die große Bedeutung des Einflusses der unterschiedlichen geostrategischen Lage und damit der US-Politik gegenüber beiden Ländern wird herausgearbeitet. Trotz der langer Grenze der Türkei mit der Sowjetunion hatte Südkorea aus mehreren Gründen eine höhere Priorität als die Türkei – insbesondere nach dem Sieg der chinesischen Kommunisten. Worauf ich an dieser Stelle zusätzlich hinweisen möchte – ohne dass ich das hier näher ausführen kann – ist die nicht zu unterschätzende Bedeutung, die die Zugehörigkeit Südkoreas zu der unter Führung des japanischen Kapitals in Gang kommenden Dynamik der Region Ostasien (Hwang 2002) hat.

Soweit in Kürze zu den Ergebnissen von Öniş und Aydın. Trotz dieser sehr differenzierten Analysen bleibt m. E. bei beiden Forschern etwas ganz Zentrales unbeachtet oder zumindest im Hintergrund.

Das Geheimnis der koreanischen Akkumulationsweise

Ein kurzer Blick auf die Ausgangslage in Korea nach der Befreiung von der japanischen Kolonialherrschaft zeigt, worauf es mir ankommt:

Während der Kolonialisierung durch Japan in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts wurde Widerstand identisch mit Anti-Japanismus, einem starken koreanischen Nationalismus und nach und nach mit radikalen Forderungen nach sozialer Umwälzung der alten, jeden Fortschritt hemmenden spätfeudalen Gesellschaftsstruktur.

Was für den späteren südkoreanischen Wirtschaftserfolg erklärt werden muss, ist also, wie diese einer kapitalistischen Entwicklung eindeutig entgegenstehenden Strukturen innerhalb von eineinhalb Jahrzehnten grundlegend umgewälzt werden konnten.

In den ersten eineinhalb Jahrzehnten nach der Befreiung wurde in einer Gesellschaft, die teils noch vorkapitalistisch, teils antikapitalistisch war, die kapitalistische Produktionsweise durchgesetzt. Wie durch die Bodenreform die Beseitigung der Großgrundbesitzer als Klasse gelingen konnte, ist schon oft erklärt worden: die politische Schwäche der Großgrundbesitzer auf Grund ihrer Kollaboration mit der Kolonialmacht, die Herausforderung durch die radikale Bodenreform des kommunistischen Regimes im Norden und das daraus resultierende Interesse der USA an der Entschärfung einer als explosiv eingeschätzten innenpolitischen Situation in Südkorea, sind kurz die wichtigsten Gründe. Mit der Bodenreform war auf jeden Fall ein schweres Hindernis für kapitalistische Entwicklung beseitigt.

Vor allem aber geht es darum zu erklären, wie die für die Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt notwendige Produktivität (die ja nicht einfach mit niedrigen Produktionskosten identisch ist) im Laufe von anderthalb Jahrzehnten innerhalb der koreanischen Gesellschaft durchgesetzt werden konnte. Produktivität ist in letzter Instanz Ausdruck des Gebrauchswerts der Arbeitskraft. Dieser setzt sich zusammen aus eher „objektiven“ Aspekten, nämlich den allgemeinen und spezifischen Fähigkeiten und Fertigkeiten, über die Menschen verfügen müssen, um für den Einsatz in bestimmten Produktionsprozessen qualifiziert oder eben „brauchbar“ zu sein. Hinzutreten muss jedoch unabdingbar das, was ich die subjektive „Bereitschaft“ nenne, diese Fähigkeiten und Fertigkeiten für einen in der Regel fremdbestimmten Zweck auch tatsächlich einzusetzen.

Eine solche Durchsetzung – das zeigen alle historischen Vorbilder beginnend mit dem sogenannten „klassischen“ Fall England – geht nicht ohne Gewalt. Gewalt ist nicht hauptsächlich deshalb nötig, weil die Menschen etwa Widerstand in gewalttätiger Form leisten, sondern weil sie die für kapitalistisches Denken, Fühlen und Handeln notwendige Trennung vom Selbst, Trennung also von der eigenen Lebendigkeit, nicht freiwillig vollziehen.

Die soziale Geschichte Südkoreas ist in der Tat die Geschichte dieser gewaltsamen Trennung⁴.

Konkret ist meine These, die ich an anderer Stelle näher ausgeführt habe, dass die nach der Landung der US-Armee in Inchon beginnende Phase der Bekämpfung aller progressiven, nicht mit der amerikanischen Vorstellung konformen Ideen und deren Trägern bis hin zu Terror und physischer Vernichtung, die ihren Höhepunkt im Korea-Krieg erreichte, ein kollektives Trauma hervorgerufen hat, das zu einer „Identifikation mit dem Aggressor“ – wie es die Psychologie formuliert – geführt hat. Die traumatische Identifikation impliziert eine Auslöschung des Bewusstseins für die eigene (individuelle wie gesellschaftliche) Geschichte und die Bestrafung der verdrängten Teile des Selbst. Das erklärt auch den späteren fanatischen Anti-Kommunismus in Südkorea, der ja angesichts des sonst so ausgeprägten gesamt-koreanischen Nationalismus sonst unerklärlich wäre.

Beginnend mit dem Militärputsch von Park Chung-Hee wird dann auf dieser Grundlage die spezifische südkoreanische Akkumulationsweise herausgebildet, das was in der weiteren Entwicklung als „Hyundäismus“ (Kang 1996) bezeichnet werden kann.

Skizze der historischen Entwicklung von 1945 bis 1961

Im Folgenden ein paar Stichworte zu der Entwicklung, die meine These erhärten können.

Die uns hier interessierenden Phasen sind:

Die Phase, die Kim Dong-Choon die „verlorene Revolution“ genannt hat (1945 – 1953) und die anschließende Phase von „Stagnation und Verfaulung“ (1953 – 1960), auf der schließlich die dritte Phase der „Entwicklungsdiktatur“ (beginnend mit dem Putsch von 1961) aufbauen konnte.

(1) Mit dem Einmarsch der US-Armee in Inchon am 8. September 1945 begann die Vernichtung der progressiven Bewegung. Die Verhinderung der Nationalversammlung und die Einsetzung einer amerikanischen Militärregierung, die Auflösung der lokalen Selbstverwaltung, schließlich das Verbot des Gewerkschafts- und des Bauernverbandes leiteten die Phase ein, in der der Widerstand sich nach und nach von passiver Resistenz über Generalstreiks schließlich in einen Guerillakampf wandelte. Die Anti-Guerilla-Kriegführung unter dem Oberbefehl der US-Armee und mit Hilfe regulärer und irregulärer

⁴ Näher ausgeführt habe ich das u.a. in Heide 1998 und Heide 2000.

südkoreanischer bewaffneter Verbände hatte bis 1950, d. h. bis zum Beginn des Korea-Kriegs schon 200.000 Menschen das Leben gekostet.

Im Korea-Krieg, der sich bis 1953 hinzog und das Land durch mehrfache Eroberung und Rückeroberung und unter Einsatz von Napalm-Bombenteppichen der US-Luftwaffe in weiten Teilen in eine Kraterlandschaft verwandelte, in dem Millionen von Menschen umkamen, besiegelte schließlich die Teilung des Landes in der Nähe der Grenze, an der der Krieg begonnen hatte; und er führte zur Auslöschung der Idee einer Alternative zum kapitalistischen System.

(2) Allerdings waren die subjektiven Voraussetzungen für eine kapitalistische Entwicklung auch denkbar schlecht; denn auf der Basis von Resignation und Hoffnungslosigkeit lässt sich offensichtlich keine gesellschaftliche Dynamik entfalten – das ist übrigens ein Punkt, auf den auch Öniş (beim Vergleich der Türkei mit Lateinamerika) hingewiesen hat, dass nämlich der Grad von Autoritarismus noch keineswegs ein hinreichendes Kriterium für dynamische Entwicklung ist (vgl. dazu auch Heide 1998, 4). In der Tat versank das Land für den Rest des Jahrzehnts in Armut und Stagnation. Das südkoreanische Regime unter dem greisen Diktator Rhee, Syngman gründete sich auf die Anfänge des Staat-Chaebol-Komplexes, einem korrupten Filz aus Staatsverwaltung und „Bürokratiekapital“. Die daraus folgende schwere ökonomische Depression und Wahlfälschungen führten im Frühjahr 1960 zu blutigen Aufständen vor allem von Studenten und schließlich zum Rücktritt Rhees und zu einem demokratischen Intermezzo.

Die unbefriedigten grundlegenden Bedürfnisse der Massen brachen sich Bahn; aber an die Befriedigung der Bedürfnisse war angesichts der Abhängigkeit Südkoreas von den USA und den entgegenstehenden korrupten Interessen derer, die die Macht real noch in den Händen hielten, vor allem aber wegen der Desorientierung und Konzeptionslosigkeit der schwachen demokratischen Kräfte, nicht zu denken. Es war keine Alternative mehr lebendig. Eine wesentlich populistische Politik führte schnell zur völligen Ruinierung der Staatsfinanzen und das Land versank im Chaos.

(3) Das war die Grundlage, die die Militärs unter Park Chung-Hee vorfanden, als sie mit ihrem Putsch 1960 eine "Entwicklungsdiktatur" begründeten. Die neue dynamische Gesellschaft wurde auf der Grundlage von Aggressivität aufgebaut. Deren bedeutendste Formen waren Militarismus und hemmungslose Konkurrenz. Der Begriff „Number One“ wurde nicht nur zum Leitmotiv der makro-ökonomischen Entwicklungsstrategie, sondern auch im Mikro-Bereich des erbarmungslosen Kampfes jeder gegen jeden. Selbst die angeblich konfuzianische Ideologie von der „Harmonie“ wurde aggressiv den Individuen aufgezwungen. Wirtschaftspolitisch war der Diktator Park zwar explizit gegen Nepotismus und Korruption, vor allem gegen die Chaebols, die großen Familien-Konglomerate,

angetreten; er erkannte aber sehr schnell, dass er für die Durchsetzung seiner Entwicklungspläne in den während der Jahre zuvor gewissermaßen „aufgepäppelten“ neuen Industriellen wichtige Partner haben konnte. Durch Einbeziehung in die neue dynamische Entwicklungspolitik wurde so aus dem ehemaligen „Bürokratiekapital“ eine in ihren ökonomischen Interessen von der Regierung abhängige und sie gleichzeitig stützende neue herrschende Klasse.

Resümee:

Für die Interpretation des Prozesses sind meines Erachtens drei Aspekte zentral:

- (1) es handelt sich um das, was Joseph A. Schumpeter mit „schöpferische Zerstörung“ und als das zentrale Kriterium für kapitalistische Dynamik bezeichnet
- (2) die kapitalistische Produktionsweise setzt eine nachhaltige Zerstörung vorhandener lebendiger sozialer Zusammenhänge und damit die Zerstörung der Zuversicht in eine selbstgestaltete Zukunft voraus. Diese Zerstörung erfolgte in Korea in dem brutalen Krieg, der 1945 begann und erst mit dem Waffenstillstand 1953 zunächst endete.
- (3) Zerstörung allein (ebenso wie bloße Repression) ist aber noch keine hinreichende Bedingung für kapitalistische Dynamik. Das zeigt in Südkorea die wenig dynamische Phase 1953 - 1960. Die aus der psychischen Zerstörung erwachsende Identifikation mit dem Aggressor braucht für die Realisierung dieser Identifikation einen „starken Staat“, der durch „Visionen“ eine Dynamik propagiert und in Gang setzt. Das gelang in der Phase der Entwicklungsdiktatur.

Das macht m. E. das Geheimnis der spektakulären südkoreanischen Entwicklung aus.

Die asiatische Krise

Noch ein kurzes Wort zu der ostasiatischen Krise. Ist sie der Beweis gewesen dafür, dass das ostasiatische Modell eben doch nicht funktioniert? – Im Gegenteil! Meine These ist, dass die Früchte der außerordentlich erfolgreichen südkoreanischen Entwicklung aus der Sicht des Weltkapitals in zu hohem Maße in Südkorea selbst genossen wurden. Die Krise selbst und insbesondere die Anti-Krisen-Strategie des IMF sind insofern Mittel zu einer nachträglichen Umverteilung der Früchte. Wie der Wiederaufschwung nach der Krise zeigt, sind die Menschen bereit, noch einmal „die Ärmel hochzukrempeln“ und ein weiteres Mal ohne Rücksicht auf physische und psychische Gesundheit all ihre Kraft in die kapitalistische Dynamik zu stecken.

Zusammenfassende Thesen

Was heißen diese Erkenntnisse nun für die von mir eingangs und im Titel meines Vortrags gestellte Frage? Lassen Sie mich ganz hypothetisch formulieren:

Wenn Südkorea regional nicht in Ostasien, sondern am Rande Europas liegen würde, wäre es sicher seit mehr als 10 Jahren Vollmitglied in der Europäischen Union. Und das gilt anders herum gesehen für die Türkei: Wenn es in der Türkei gelungen wäre, die Gesellschaft so radikal, so aggressiv zu modernisieren, wäre also die Effizienz des Kapitalismus so hoch, wie es in Korea gelang, dann wage ich zu behaupten, wäre auch die Türkei schon längst in der EU.

Aber bei dieser Antwort kann ich nicht stehen bleiben. Ich will meine Ausführungen, die ich mit einer Frage begonnen hatte, mit einer neuen Frage schließen:

Wer kann eine solche Entwicklung wünschen?

Quellenhinweise:

- Aydın, Zülküf** (1997): South Korea and Turkey: Differing Development Experiences. In: *Yapı Kredi Economic Review*. Vol. 8. No. 1.
- Heide, Holger** (1998): South Korea – The Crisis-Torn Transition to a New Mode of Accumulation. In: *Marmara Journal of European Studies*. Vol. 6, No. 1. İstanbul.
- Heide, Holger** (1999): Gedanken über Solidarität. In: Gedanken über Menschenrechte und Solidarität. *Arbeitspapiere zur sozialökonomischen Ostasienforschung*. Nr. 7. SEARI. Universität Bremen.
- Heide, Holger** (2000a): Zur Bedeutung der Subjektivität für die südkoreanische Produktionsweise. In: Derselbe (Hg): *Südkorea – Bewegung in der Krise*. Bremen (Atlantik Verlag).
- Heide, Holger** (2000b): Schumpeterian Dynamics in Crisis? – The Case of Korea. In: Derselbe: *East Asia and the Illusion of Inexhaustibility – two Notes*. *Arbeitspapiere zur sozialökonomischen Ost-Asien-Forschung*. Nr. 8. SEARI. Universität Bremen.
- Hwang, Sungil** (2002): *Region Ostasien. Struktur und Krise der Macht Japans*. Bremen (Atlantik-Verlag).
- Kang, Sudol** (1995): *Fordismus und Hyundäismus. Rationalisierung und Wandel der Automobilindustrie in der BRD und in Südkorea*. Saarbrücken.
- Lee, Chung H.** (1995): *The Economic Transformation of South Korea. Lessons for the Transition Economies*. OECD. Paris.
- Öniş, Ziya** (1995): International Context, Income Distribution and State Power in Late Industrialization: Turkey and South Korea in Comparative Perspective. In: *New Perspectives on Turkey*. No. 13.
- Schumpeter, Joseph A.** (1912): *Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung. Eine Untersuchung über Unternehmervergewinn, Kredit, Zins und den Konjunkturzyklus*. Leipzig.

* Veröffentlicht in: Hagen Lichtenberg und Muzaffer Dartan (Hg.) [2002]: *Das Deutsch-Türkische Verhältnis. Auswirkungen auf den Beitrittsprozess der Türkei zur Europäischen Union*. Bremen (Universität).